

EDWARD LEE

LUZIFERS

L⊕††ERIE

Aus dem Amerikanischen von Simona Turini

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Lucifer's Lottery*
erschien 2010 im Verlag Leisure Books.
Copyright © 2010 by Edward Lee

Einmalige Auflage August 2024
Copyright © dieser Ausgabe 2024 by Festa Verlag GmbH, Leipzig
Titelbild und Signaturseite: Festa Verlag
unter Verwendung von Midjourney
Alle Rechte vorbehalten

Danksagung

Dieses Buch ist die Romanfassung meiner in Kleinauflage erschienenen Novelle *The Senary*. Meine Muse zwang mich regelrecht, das Konzept zu einem Roman für meine ganze Leserschaft zu machen. Also schulde ich zunächst dir, Leser und Leserin, Dank, dass du das Buch gekauft hast! Ich hoffe, du hast beim Lesen genauso viel Spaß wie ich beim Schreiben.

Weiterer Dank geht an: Don D'Auria, Wendy Brewer, Dave Barnett, Tim McGinnis, GAK, Bob Strauss, Larry Roberts, Jason Byars, William Patrick, Thomas Deja, Christine Morgan. William von *Barnes & Noble* in Tyrone, *Shroud Magazine*; meine Freunde vom *Wild Willy's* in Largo, Florida, der coolsten Bar der Welt: Nick, Rhonda, Johnny, Bob Monday, Sheri, Roz, Stacy, Mitch, Randi, English Richard, James, Royce, Doug und den ganzen Rest. Krist von *Diabolical Radio*; Tracy Lee Hunt und Temple Arnold Corson IV.

Außerdem danke ich folgenden Fans und Lesenden: Paul Legerski; Sandy Griffin und Tony Brock; Jonah Martin, Rob Johns, James L. Harris, Jordan Krall, splatterhead4ever, harleymack, Amy M Pimental, mrliteral, Horror Freek, Lilith666, Bateman, Lazy Old Fart, vantro, TravisD, JameyWebb, reelsplatter, boysnightout, Nephren-ka, carthoss, Amano Jyaku, Insalubrious, VT Horrorfan, bgeorge, Tod Clark, John Copeland, dathar, bateman, godawful, Ken Arneson, Bob & Jaime Taylor, Killa Klep, darvis, antitheism, Onemorejustincase, S. Howard, S. Eliot-O'Leary, FrederickHamilton, niogeverlord,

horormike, Serra, swix, vladcain, Kerri, lazy2006, bellamorte, GNFNR, mpd1958, sassydog, IrekB, jesus was a robot, dk78, FeedMeaStrayCat, sunnyvale22, goregirl, Zombified420, Becki, Patricia Maier, Cyberkitty, squeakytherat, sikahtik, Craig Cook, reelsplatter, Qweequeg.

Besonderer Dank geht an Monica O'Rourke und Wrath James White, die in Vegas eine wahnsinnige Killer Con veranstaltet haben.

Für Rex Miller – ruhe in Frieden



PR⊕L⊕G

Sechs Minuten nach seinem offiziellen Tod fand sich Slydes ziemlich aufgeregt an einer Straßenecke wieder, wie er sie noch nie zuvor gesehen hatte. Er sah noch so aus wie immer: groß mit breiten Schultern, dunklem, fettigem Haar und einem struppigen schwarzen Bart. Bluejeans und Arbeitsstiefel, dazu sein Lieblings-T-Shirt, das über seinem Bierbauch spannte. ›ST. PETE BEACH – DIE RUHIGE KLEINE TRINKERSTADT MIT EINEM ANGELPROBLEM‹ stand darauf. Slydes war Redneck durch und durch, ein richtiger Hinterwäldler. *Badass*. Er hatte mehr als genug krasses Zeug gesehen, aber jetzt ... Jetzt ...

Das hier?

Der Wind heulte. Winzige geflügelte Viecher schwärmten durch die drückend feuchte Luft und zerplatzten rot, wenn er sie auf seinen muskulösen Unterarmen erschlug. *Was ist das für eine komische Stadt?*, fragte er sich entsetzt und ließ den Blick nach oben schweifen. Düstere, trostlose Wolkenkratzer erhoben sich meilenweit in die Höhe und bogen sich in so extremen Winkeln zu allen Seiten, dass es schien, als müssten sie jeden Augenblick umfallen. Verzerrte Gesichter, die unmöglich menschlich sein konnten, spähten aus den schmalen Fenstern. Viele der Scheiben waren entweder zerbrochen oder mit Blut bespritzt. Der Himmel, den er über den Gebäuden erblickte, war rot und zwischen zwei Häusern hing eine schwarze Mondsichel. Slydes blinzelte.

Das musste ein Traum sein. Zumindest war das sein erster Gedanke. Wenngleich seine Verdammung erst ein paar Minuten her war, erinnerte er sich an kaum noch etwas. Zum Beispiel wusste er nicht, wo er geboren worden war. Er kannte sein Alter und auch seinen Nachnamen nicht. Tatsächlich konnte sich Slydes nicht einmal mehr daran erinnern, dass er gestorben war.

Aber er war gestorben, und nach einem abstoßend sündigen und lasterhaften Leben war er zur Hölle verdammt worden.

Hier stand er nun.

Das ist nur ein Albtraum, versicherte er sich selbst. Roter Himmel? Bürogebäude, die sich im 60-Grad-Winkel neigten? Und ...

WUSCH!

Eine schwarze Fledermaus mit fast zwei Metern Flügelspannweite und einem vage menschlichen Gesicht segelte knapp über seinen Kopf hinweg. Slydes spürte einen stinkenden Windhauch und machte einen Satz, als das unwahrscheinliche Tier ihm auf den Kopf schiss.

»Arschloch!«, brüllte Slydes.

Die Fledermaus – in Wahrheit eine hexagenetisch erschaffene Kreuzung mehrerer Arten namens *Revoltus Chiropterus* – blickte über ihre ledrige Schulter und lächelte.

»Willkommen in der Hölle«, krächzte sie.

Die Worte verblüfften Slydes mehr als die Kreatur selbst. *Hölle*, dachte er ungläubig. *Ich bin doch nicht wirklich in der ...*

›WILLKOMMEN IN ST. PUTRADA CIRCLE, DEM NEUESTEN FISTULATIONS- UND TRANSVERSIONSVIERTEL DER HÖLLE‹ belehrte ihn ein Schild eines Besseren.

Slydes glotzte das Schild ratlos an, während die monströsen Exkreme an seinen Wangen herabliefen.

Das neueste ... WAS der Hölle?

An der Ecke blinkte ein weiteres Schild auf: ›Stehen bleiben‹. Daraufhin überquerte eine Gruppe Fußgänger die Straße. Slydes war immer noch verwirrt ...

Er verstand nicht recht, *was* das für Wesen waren: Menschen? Monster? Eine Kombination aus beidem? Ein dürres Pärchen kam Händchen haltend vorbei. Das verrottende Fleisch fiel ihnen von Gliedern und Gesichtern. Mehrere nach kleinen Kobolden aussehende Kinder tollten durch die Menge. Sie hatten Fänge wie Hunde und Augen so groß und rot wie Äpfel. Als Nächstes kam ein Werwolf im Anzug und mit Aktenkoffer und dahinter ein fatter Clown mit einer Axt im Kopf. »Hi, wie geht's?«, sagte der Clown zu Slydes.

Slydes konnte nicht antworten.

Die Straße war sogar noch schlimmer. Auf Speichenrädern zockelten Autos vorbei, die eher wie kleine Dampfmaschinen aussahen. Ein Schlot an der Front stieß schwärzlich-gelben Ruß und Dampf aus. Auch Kutschen und Einspänner rollten dahin, aber sie wurden nicht von Pferden gezogen, sondern von pferdeähnlichen *Wesen*, deren Haut in feuchten Fetzen hing. In einer der Kutschen saß eine Frau mit einem Teint so grün wie Wasserpest, die eine Tiara aus Gallensteinen und ein Kleid aus sorgsam verwebten Sehnen trug. Sie fächelte sich mit einer abgetrennten Hand mit Schwimmhäuten zwischen den Fingern Luft zu.

In einer anderen Kutsche reiste eine Kreatur, die ein Haufen Rotze in vage menschlicher Form sein mochte. Dahinter folgte eine Art Transporter, der von sechs gepanzerten Bestien mit fauliger pinkfarbener Haut voller

weißer Pickel gezogen wurde. Als sie blökten und schaumigen Sabber ausspuckten, fühlte sich Slydes an gehäutete Schafe erinnert. Ein Mann hinter ihnen auf dem Kutschbock ließ eine lange, dornige Peitsche knallen – oder vielleicht traf es *Mann* nicht ganz. Er trug einen Wollumhang und gestreifte Hosen wie ein Schäfer aus alten Tagen, aber auf seinem ambossförmigen Kopf prangten Hörner. Die Peitsche knallte und knallte und das Blöken steigerte sich zu einem irrsinnigen Kreischen. Slydes sah genauer hin und stellte fest, dass diese kahlen »Schafe« genau wie die Fledermaus Gesichter mit unangenehm menschlichen Zügen hatten.

»O mein Gott, ich stecke ganz schön in der Scheiße«, stammelte Slydes. Nach und nach wurde das Bild für ihn klarer und mit jedem Detail wuchs seine Angst. Ihm traten Tränen in die Augen. »Ich, ich, ich«, stotterte er. »Ich fürchte, das ist kein Traum ...«

»Ist es auch nicht«, erklang da eine Stimme, die gleichermaßen rau wie feminin war. Die Frau, die auf ihn zukam, war nackt, und dennoch – so glaubte er zunächst – mit einem Schachbrettmuster versehen. Slydes betrachtete ihre beeindruckende Figur genauer und musste an Frauen mit ähnlichem Körperbau denken, die er ohne irgendwelche Vorbehalte vergewaltigt und manchmal sogar getötet hatte. Aber *diese* Frau?

Jeder Zentimeter ihrer Haut war von schwarzen Tätowierungen umgedrehter Kreuze bedeckt, selbst ihr Gesicht, das von langem, platinblond schimmerndem Haar eingerahmt wurde.

»Slydes, stimmt's?«, fragte sie. »Ich heiße Andeen und bin deine Orientierungsbeamtin. Vermutlich weißt du's noch nicht, aber du bist ein sogenannter Neuzugang.«

»Neuzugang«, murmelte Slydes.

»Und nein, das hier ist kein Traum. Schön wär's! Es ist alles echt. Mit der Zeit wird deine Erinnerung zurückkehren.«

Ehe Slydes eine Frage hervorstoßen konnte, blieb sein Blick an einer weiteren Passantin hängen: noch so eine beeindruckend gebaute Nackte. Ihre Arme, Beine, Bauch und Gesicht waren ein einziger gigantischer Psoriasis-Ausschlag. Nur Brüste und Schoß waren ohne Rötung.

»Ausschlagstreifen«, erklärte Andeen. »In der Welt der Lebenden hat man Bikinistreifen, hier sind es Ausschlagstreifen.«

Slydes sah wieder die Tätowierte an. »*Hier ... Wie in ...*«

»*Wie in der Hölle. Du bist tot und wegen deiner weltlichen Sünden wurdest du verdammt.*« Sie zuckte die schmalen Achseln. »Auf ewig.«

Slydes fühlte sich mit einem Mal schwach.

Sie packte seine Hand und zog. »Komm, Slydes. Du musst raus aus diesem Viertel. Glaub mir, *hier* willst du nicht bleiben.« Damit zerrte sie ihn die Straße entlang und in eine Gasse. »Wir halten uns eine Weile bedeckt und bringen dich dann irgendwohin, wo dein Arsch kein Freiwild ist.«

»Ich, ich«, stotterte Slydes. »Ich verstehe nicht.«

»In der Hölle gibt es eigentlich überhaupt keine guten Orte, aber es gibt welche, die schlimmer sind als andere. Wie dieser hier, St. Putrada Circle. Du musst ein echter Arsch gewesen sein, dass du ausgerechnet *hier* aufgetaucht bist. Jawohl, Mister, ein echter Champion im Scheißesein.«

»Ich verstehe das nicht!« Jetzt schluchzte Slydes.

»Es gibt viele verschiedene Stadtteile und das hier ist das Viertel für Fistulationen und chirurgische Transversionen,

also Umwandlungen. Ich halte Ausschau nach den Entführungskommandos. Sie transvertieren hier jeden, Menschen und Höllenbewohner gleichermaßen, aber Menschen besonders gern. Die Operationszentren zahlen für Menschen besonders gut.«

Slydes sah sie entsetzt an.

»Okay, die Kurzfassung. Jedes Viertel, jeder Stadtteil und jede Stadt braucht eine eigene Form von Strafe. Dann gibt es noch Gegenden, die man Punitarien nennt und die einzig und allein zur Bestrafung existieren. Aber egal, in diesem Viertel ist chirurgische Fistulation das Mittel, um den Bestrafungsverordnungen zu genügen. Fistula ist Latein und heißt ›Rohr‹. Und Transversion bedeutet so viel wie, na ja, Umwandlung. Das ist es, was sie hier machen – sie leiten deine Innereien um.«

Obwohl Slydes nicht die geringste Ahnung hatte, wovon sie da redete, stotterte er: »W... W... *Warum?*«

Andeen grinste fies. »Weil es pervers und ekeleregend ist, genau wie es sein soll. Das ist kein Kindergarten, Slydes, das ist die Hölle. Und die Hölle ist Hardcore. Unendliche Folter, Leiden und Gräuel, das ist die Devise. Das gefällt Luzifer und daher ist es Gesetz.« Wieder grinste sie, diesmal noch gemeiner. »Geh zu dem Wasserbecken dahinten und wasch dir die Fledermausscheiße aus den Haaren. Das ist eklig.«

Benommen bemerkte Slydes ein erhöht stehendes Steinbecken ein paar Meter vor der Gasse. Er tauchte seinen Kopf in das Wasser, rieb sich den stinkenden Kot aus den Haaren und fuhr erschrocken auf, als er merkte, worin er sich da wusch.

»Das ist kein Wasser! Das ist Pisse!«

»Gewöhn dich dran«, sagte Andeen. »Wenn du kein Dämonenfürst oder Erzmagier bist, wirst du niemals auch nur in die *Nähe* von frischem Wasser kommen. Du kannst es höchstens aus dem Blut von denen destillieren, die du tötetest.«

Angewidert wischte sich Slydes den Urin aus dem Gesicht. Sein Blick fiel auf niedrigere Becken, die an den Rändern der rauchigen Straße aufgebaut waren. »Was ist das? Das sieht aus wie ...«

»Ach, die Austritte. Auch ein Gesetz. In diesem Viertel muss jeder in der Öffentlichkeit urinieren, defäkieren und gebären.«

Slydes' bärtige Kinnlade klappte runter.

»Und da«, sagte Andeen und deutete zur Seite, »auf der anderen Straßenseite sind die ganzen OP-Praxen.«

Slydes las die Schilder über den Eingängen ...

›Rekto-Uro-Transversion‹

›Harnröhren-Oesophagus-Umkehrung‹

›Uterorektale Fistulation‹

Und noch viele, viele mehr. Slydes war nicht in der Lage, das Ganze auch nur ansatzweise zu verarbeiten.

Als sein Blick zufällig zwischen zwei der gigantischen Häuser fiel, hätte er fast aufgeschrien. In weiter Ferne stand ein statuenhaftes *Ding* von unfassbarer Größe, eine *Figur*. Er dachte daran, wie er vor vielen Jahren mal die Freiheitsstatue gesehen hatte, als er Drogen von Florida nach New York schmuggelte. Daran erinnerte es ihn – ein wenig. *Eine gigantische Statue*, dachte er. *Aber ...*

Andeen bemerkte seinen Blick. »Ah, der Dämonkulus. Der steht noch nicht lange. Ziemlich cool, hm?«

Slydes sah sie ungläubig an, dann wandte er sich wieder der Statue zu. »Ein Däää...«

»Dämonkulus. Er ist weiter weg, als es aussieht – dahinten ist das Pol-Pot-Viertel. Der Dämonkulus ist 666 Meter hoch. Sieht wie eine Statue aus, nicht wahr?«

Slydes nickte dumpf. Er bemerkte eine spitze Krone auf dem Kopf des Dinges, genau wie bei der Freiheitsstatue. Aber ... war das wirklich eine Krone? Konnten das Hörner sein?

Andeen musterte ihre schwarzen Fingernägel mit den kleinen weißen umgedrehten Kreuzen darauf. »Es ist keine Statue, sondern ein Lebewesen – noch so eine Obsession vom Boss.«

Nach und nach verstand er, was ihre Worte bedeuteten. Slydes sah sie verzweifelt an. »Lebe...wesen?«

»Mhm. Wenn man ihn aktiviert, zerstört er sämtliche Stadtteile, in denen Aufständische vermutet werden.« Sie lächelte über seinen Schock. »Slydes, für den Rest der Zeit, für den Rest *aller Zeiten*, wirst du ganz schön viel echt wilden und echt fiesen Kram zu sehen bekommen.«

Ihre bössartig tätowierte Hand zog ihn zurück in die Gasse. »Achtung, da ist ein Entführungskommando. Die Lehmtypen sind Golems. Sie sind so was wie Staatsdiener, öffentlicher Dienst, Polizei, Sicherheitsdienst, so was alles ...«

Eine Wange an die Wand der Gasse gepresst sah Slydes zu, wie ein Trupp gräulich-brauner, grob wie Menschen geformter Wesen den Gehweg entlangtrottete. Jeder stieß einen in Handschellen gelegten Menschen, Dämon oder Hybriden vor sich her. Die Golems waren fast drei Meter groß und marschierten im Gleichschritt. Dann blieben alle gleichzeitig stehen und führten anschließend ihre Gefangenen in die unterschiedlichen Operationszentren.

»Wie gesagt, für Menschen zahlen sie viel mehr, deshalb müssen wir dich aus diesem Viertel rauskriegen.«

Slydes wandte erneut den Kopf und wiederholte hilflos: »Ich verstehe nicht ...«

»Wenn du erst gesehen hast, was hier so abgeht, wirst du verstehen. Woah, guck dir die mal an!«

Slydes sah eine verdrießlich dreinblickende nackte Frau, die offenbar halb Mensch und halb Troll war, in Richtung einer der Straßentoiletten gehen. Sie beugte sich vor, zog ihre Hinterbacken auseinander und urinierte aus ihrem Anus.

»Gesehen?«, fragte Andeen. »Oh, wow, und sieh mal da! Da kommt eine Uteroorale Fistulation ...«

Eine Frau in einem blutigen Kittel trottete die Straße entlang. Sie war von weißen Schuppen mit roten Rändern bedeckt und offensichtlich hochschwanger. Als sie nicht weiterlaufen konnte, legte sie eine schuppige Hand auf ihren geschwollenen Bauch, beugte sich vor und ...

PLATSCH!

... spuckte einen Schwall Fruchtwasser aus. Sie behielt die unbequeme Position bei und renkte ihren Kiefer aus, als ihr Bauch zu beben begann. Ihre Kehle schwoll unerträglich an und während ihr Bauch immer mehr schrumpfte, glitt ein großes, schreiendes Dämonenbaby aus ihrem Mund und klatschte auf den Asphalt.

»Wenn das mal keine spektakuläre Geburt war«, rief Andeen erfreut. »Schwangerschaft ist in der Hölle ein Riesending, Slydes. Wenn es nach Luzifer geht, müsste jede weibliche Lebensform hier unten konstant schwanger sein. Je mehr Babys, desto mehr Nahrung, Treibstoff und Futter für Luzifers Launen.«

Slydes sackte stöhnend gegen die Wand. »Nein, nein, nein ...«

»Doch, doch, doch, mein Freund. Und wenn du glaubst, *das* war schlimm, dann zieh dir *den* Typen mal rein. Vergiss nicht, was ich über Schwangerschaften gesagt habe.«

Widerwillig blickte Slydes wieder auf die Straße. Diesmal kam ein menschlicher Mann vorbei. Er trug ein Achselshirt und fleckige Boxershorts mit Boston-Red-Sox-Aufdruck. Sein Bauch wirkte sogar noch aufgeblähter als der der Frau, die gerade durch ihren Mund ein teuflisches Baby geboren hatte.

»Er ist nicht ... Er ist nicht ... Er ist nicht ...«, stammelte Slydes entgeistert.

»Schwanger?« Andeen lächelte finster. »Männerschwangerschaften sind ein ziemlich neues Ding hier, Slydes. Und glaub mir, Luzifer amüsiert sich köstlich drüber. Teratologische Chirurgen können mittlerweile Hybrid-Uteri in männliche Menschen und Dämonen verpflanzen. Es ist herrlich. Sieh's dir an.«

Slydes sah es sich an.

Der aufgeblähte Mann verzog das Gesicht, ließ seine Boxershorts runter und ging in die Hocke. Unter wildem Grunzen und Jammern weitete sich nach und nach sein Rektum.

Er kreischte.

Dann platzte etwas heraus, das wie ein Wurf sich windender, kahler Welpen aussah. Sie hatten Schwimmhäute an den Pfötchen und kleine Hörner auf den Köpfen.

»Ah«, sagte Andeen fachmännisch. »Ein Wurf Ghor-Hunde. Abgefahren, oder?«

»Abgefahren!«, brüllte Slydes. »Das ist total BESCHISSEN! Der Kerl da hat gerade einen Wurf WELPEN aus seinem ARSCH gedrückt!«

»Genau. Und sieh mal, was er jetzt macht ...«

Der erschöpfte Mann, nun ohne seinen schwangeren Bauch, ließ den Wurf auf dem Gehweg zurück und trotete zu einer der Straßentoiletten. *Was, will er pissen?*, fragte sich Slydes, als der Mann einen verständlicherweise ziemlich geschrumpften Penis über das Becken hielt.

Die Antwort auf diese Frage war allerdings ein entschiedenes *Nein*.

Der Mann blies seine Wangen auf und begann zu grunzen.

Sein Penis ... schwoll an.

»Ahhhh«, stöhnte er, als nun fester Stuhl aus seinem Penis drang. Eine ziemliche Menge davon drängte sich heraus und klatschte in das Becken. Als er fertig war, zog er seine Boxershorts wieder an und entdeckte in diesem Moment Slydes, der ihn mit offenem Mund anstarrte.

»Was los, Kumpel? Du siehst aus, als hättest du noch nie 'nen Mann durch seinen Schwanz scheißen sehen.«

»Falls du dich wunderst«, erläuterte seine Gastgeberin, »die Prozedur, der dieser Mann unterzogen wurde, war eine rektale Harnröhrenfistulation ...«

Slydes schwankte. Als er wieder annähernd bei Sinnen war, funkelte er Andeen an und schrie: »Das ist unmöglich! Frauen können keine *Babys* durch ihren Mund kriegen! Ihre Münder sind nicht *groß* genug! Und Männer können nicht durch ihre Schwänze *scheißen*! Die *Pisslöcher* sind nicht *breit* genug! Das ist UNMÖGLICH!«

Slydes' profane Flucherei schien Andeen zu amüsieren. »Du wirst noch früh genug lernen, dass in der Hölle *alles* möglich ist. Jetzt komm.«

Benommen und fassungslos folgte Slydes ihr. Sie ging schnell, ihre straffen Brüste hüpfen und ihr makelloser Rumpf bebte mit jedem Schritt. »Wenn ich dich erst mal aus diesem Viertel raus- und auf eine der Hauptstraßen geschafft habe, wirst du sehr viel sicherer sein. Glaub mir, hier willst du nicht bleiben.« Sie grinste ihm über die Schulter hinweg zu. »Du hast verdammtes Glück, dass ich eine *ehrliche* Orientierungsbeamtin bin, Slydes.«

»Hä?«

»Es gibt auch viele unehrliche. Die geben dann den Entführungskommandos einen Tipp und liefern dich aus – gegen Geld natürlich.«

»Hä?«

»Komm einfach weiter. Ich weiß, du bist verwirrt und kannst dich nur an wenig erinnern. Irgendwann wird alles sacken und du kommst besser klar.«

Slydes bezweifelte stark, dass es ihm jemals wieder besser gehen würde. Nicht in der Hölle. Aber er war Andeen auch dankbar, dass sie ihn aus diesem grausamen Viertel schaffen wollte. *Irgendwohin, irgendwohin*, dachte er verzweifelt. *Bring mich irgendwohin, denn wie schlimm es dort auch sein mag, so schlimm wie hier ist es ganz bestimmt nicht ...*

»Das ist eine Abkürzung. Keine Sorge wegen des Tors.« Sie nahm etwas aus ihrem Mund. »Ich hab den Schlüssel.«

Gott sei Dank ... Slydes folgte der geschmeidigen Frau eine weitere stinkende Gasse entlang, an deren Ende ein mit einer Kette verschlossenes Tor stand, an der ein uraltes Vorhängeschloss baumelte. Als Andeen mit dem

Schlüssel darin herumstocherte, rieselte Rost aus dem Schlüsselloch.

Das Teil sollte lieber schnell aufgehen, dachte Slydes nervös.

»Ich schätze, das Schwierigste für einen Menschen in der Hölle ist, na ja, die Bedeutungslosigkeit. Verstehst du?«

»Hä?«, sagte Slydes.

»Egal was wir in der Welt der Lebenden waren, egal wie stark oder schön oder reich oder *wichtig* ... in der Hölle sind wir nichts; sogar weniger als nichts.« Sie kicherte, immer noch mit dem Schlüssel zugange. »Kannst du mir folgen, Slydes?«

Slydes wurde langsam sauer. »Keine Ahnung, was du da redest! Mach einfach das verdammte Tor auf, damit wir hier rauskommen!«

Sie kicherte, dann runzelte sie die Stirn. »Verdammt. Der kleine Mistkerl ist zäh. Überwach den Eingang zur Gasse ...«

»Okaaaayyy...« Als Slydes sich umwandte, kreischte er auf. Eine Gruppe der kleinen, hundegesichtigen Koboldwesen, die er vorher auf der Straße gesehen hatte, kam langsam die Gasse herauf. Sie grinsten ihn mit glänzenden Fängen an.

Slydes zupfte an Andeens Arm wie ein Kind an dem der Mutter. »Sch... Sch... Schau!«

Andeen hob eine tätowierte Augenbraue, als sie in die Gasse blickte. »Shit. Höllengezücht. Das sind Dämonenkinder und sie sind verdammt mörderisch. Die Banden der kleinen Scheißer sind einfach überall ...«

»Mach das Schloss auf!«

Sie schien nun selbst nervös zu werden und mühte sich immer hektischer mit dem Schlüssel ab. »Sie werden uns

die Eingeweide rausreißen, um sie an Wahrsager zu verschern, und dann den Rest auffressen ...«

»Beeilung!«, schrie Slydes.

Plötzlich gingen die Dämonenkinder alle gleichzeitig zum Sprint über. Sie lachten.

Als sie nur noch wenige Meter entfernt waren ...

KLACK!

... sprang das Schloss auf. Slydes nässte sich ein, als Andeen ihn auf die andere Seite zerrte. Sie schaffte es gerade rechtzeitig, das Tor wieder zu verschließen, als auch schon mehrere Kinder dagegenhämmerten und ihre schmutzigen Klauen um die Kette schlangen.

»Herrgott, das war knapp.«

Andeen seufzte und wischte sich mit dem Unterarm über die Stirn. »Das kannst du laut sagen, Mann.«

»Was jetzt?« Slydes blickte einen dreckigen Steinkorridor entlang, der nach links abzuknicken schien.

»Wie kommen wir hier raus?«

»Um die Ecke«, sagte Andeen.

Sie gingen los, bogen um die Ecke und ...

»Heilige verdammte SCHEISSE!«, brüllte Slydes, als sich zwei kräftige, gräulich-braune Arme um seine breite Brust legten und ihn mühelos in die Luft hoben. Große Schatten formierten sich in völliger Stille um ihn.

Slydes schrie, bis er heiser wurde.

»Eines musst du über die Hölle wissen«, sagte Andeen lachend. »Vertraue niemandem!«

Fünf Golems mit leeren Mienen umstanden Slydes und die Arme des sechsten hielten ihn gefangen.

Einer gab Andeen ein Bündel Geldscheine. »Danke, Kumpel. Der Typ ist eine richtige Herausforderung. Er verdient, was er kriegt.« Dann zwinkerte sie Slydes

zu und deutete auf das Schild über dem Durchgang:
›Verdauungstrakt-Umkehrung‹.

»Slydes«, sagte sie mit einem lasziven Grinsen, »bis ans Ende der Zeit wirst du durch deinen Arsch essen und aus deinem Mund scheißen.«

»Neeeeeeeeiiiiiiiin!«, schrie Slydes.

Slydes trat um sich und schrie. Es nützte alles nichts, ungerührt marschierten die Golems auf die Tür zu.

»Willkommen in der Hölle«, verabschiedete ihn Andeen.

Erst als die Tür zu der Praxis zufiel, verstummten Slydes' Schreie und Andeen ging davon. Gierig zählte sie ihren Lohn. Auf jedem Geldbündel prangte die Zahl 100, aber es war nicht das Porträt von Benjamin Franklin, das sie zierte, sondern das Gesicht von Adolf Hitler.



TEIL I

DIE SENARY

I

(I)

Sechs Wörter schossen ihm durch den Kopf, als er die Bar betrat: *Eine Hure ist eine tiefe Grube ...*

Es war ein Vers aus den *Sprüchen*, einer von vielen, die Männer vor der Macht der Wollust warnen sollten. Hudson hatte die Bibel mit großem Eifer studiert – und tat das auch noch –, was nicht weiter verwunderlich war: Er hatte die Katholische Universität mit einem Master in Theologie abgeschlossen und würde schon bald dem Priesterseminar beitreten.

Viel verwunderlicher jedoch war seine Anwesenheit in einer Bar, einer *Hurenbar* obendrein. Zumindest hatte man ihm das so gesagt.

Sein Vorname und sein Nachname waren identisch – Hudson –, aber er wusste nicht, warum. Solange er denken konnte, hatten seine Eltern abweisend und abwesend gewirkt. Er hatte sie nie verstanden und nun waren sie tot. *Sie werden meiner Ordination nicht beiwohnen und ich werde sie nicht fragen können, warum sie mich ausge-rechnet Hudson genannt haben.* Dieser Gedankengang verwirrte ihn.

Der breite Spiegel hinter dem Tresen wies sechs kleine Risse auf. Warum zählte Hudson sie? *Zwangsstörung?*, fragte er sich. Wie konnte er das herausfinden? Seine Überlegungen irritierten ihn nur noch mehr. Er *wusste*,

wofür er hier war. Und er wusste, dass die übrigen Gäste ihm Unbehagen verursachten.

Die Bar hieß einfach nur ›LOUNGE‹, so stand es auf dem flackernden Neonschild draußen. Sein Freund Randal hatte ihn davor gewarnt. Es war nicht nur ein Etablissement, das Prostitution duldete, sondern bediente hauptsächlich »White Trash«, weißen Abschaum.

Aber was bin ich dann?

Sein Spiegelbild sah aus wie das eines Penners. Ungekämmte Haare, die dringend mal wieder geschnitten werden mussten. Weit aufgerissene Augen, als würde er immerzu Dinge sehen, die überhaupt nicht da waren. Als er den Blick durch den langen, dunklen Raum schweifen ließ, zählte er nur sechs Gäste – drei Männer, drei Frauen – und bemerkte dann, dass sie alle rauchten. Fäden aus blauem Qualm hingen träge wie Geister in der Luft. Hudson rauchte nicht. Er hatte es auch nie probiert, denn eine Predigt aus seiner Kindheit ließ ihn nicht los: »Dein Körper ist ein Geschenk Gottes und jedes Geschenk Gottes ist ein Tempel Gottes. Wenn wir Zigarettenrauch in unsere Körper lassen, ist das so, als würden wir Steine durch die Buntglasfenster seiner Kirche werfen. Schändung ...«

Also hatte Hudson sich noch nie eine angesteckt. Aber er trank manchmal, wemgleich er nie darüber nachgedacht hatte, dass derselbe Priester, der die Nichtraucher-Predigt gehalten hatte, Alkohol von der Liste der Dinge gestrichen hatte, die den gottgegebenen Körper entweihen. Der Priester war Jahre später an einer Leberzirrhose gestorben.

»Kein Scheiß«, sagte ein Redneck mit Fu-Manchu-Bart zu einem anderen Redneck mit Glatze. »Ich weiß genau,

dass das die Schlampe war, die mich vor 'nem Jahr oder so abgezogen hat. Aber die war so auf Pille, dass sie mich nich ma erkannt hat!«

»Was haste gemacht?«, fragte der Kahlkopf.

»Hab se rundgemacht, 'türlich.«

»Bullshit.«

»Meinste?« Fu Manchu zog einen Totschläger hervor, wedelte damit und steckte ihn dann wieder ein. »Hab sie im Auto ausgeknockt, durchgezogen und ihre Kohle mitgenommen. Aber weißte was? Die Schlampe hatte grad ma *sechs Scheine* dabei ...«

Der Kahlkopf blinzelte misstrauisch über seine Whisky-Cola hinweg. »Du hast niemand ausgeknockt, Mann.«

»Gib einen aus, dann beweis ich's.«

Der Kahle lachte. »Klar, aber du kannst gar nix beweisen.«

Fu Manchu klappte sein Handy auf. »Ich steh auf diese Telefone mit Kamera, Mann.« Er hielt dem Kahlkopf das kleine Display hin. »Und? Denkste, das is alles nur Ketchup?«

Der Kahlkopf zuckte zusammen und bestellte einen Drink für den anderen.

Wirklich erlesene Gesellschaft heute Abend, dachte Hudson.

Eine der Frauen – eine Blondine mittleren Alters – war zum Zigarettenautomaten gegangen. Sie war tief gebräunt und trug ein enges rotbraunes Shirt und abgeschnittene Jeans. Sie hatte das T-Shirt unter der Brust verknotet und entblößte so einen Bauch, dessen offensichtlichstes Merkmal eine Reihe von Dehnungsstreifen war. Viel Lid-schatten. Hände mit dick hervorstehenden Venen. *Zu verbraucht*, urteilte Hudson.

»Hi, Schätzchen«, sagte sie mit vom Rauchen brüchiger Stimme, als sie zurück zu ihrem Hocker ging. Dabei ließ sie ihre Hand über Hudsons Rücken gleiten. »Komm rüber, wenn du willst. Du weißt doch, was hier abgeht, oder?« Bevor Hudson antworten konnte, war sie schon wieder an ihrem Platz.

Selbstverständlich wusste er, was hier abging – deshalb war er ja gekommen. Prostitution ganz knapp oberhalb von völligem Abschaum. Mehr konnte er sich nicht leisten, und ja, er schämte sich seiner bevorstehenden Sünde. Offenbar war die Frau bei den anderen Männern in der Kneipe abgeblitzt.

Mag sein, aber die Verbrauchten wissen zumindest, was sie zu tun haben ...

»Noch 'n Bier?«, fragte der Barkeeper. Er war ein heruntergekommener Trottel mit einem runden Namensschild an seinem Tankstellen-Shirt, auf dem ›BARNEY‹ stand.

»Ja, bitte.«

Der Mann beugte sich vor, als wollte er ein Geheimnis teilen. Er musste so um die 60 sein, hatte wirre Haare und eine Narbe an der Wange, die wie ein Einschussloch aussah. »Keine Sorge, is alles cool, ich weiß, dass du kein Cop bist.«

»Was?«, fragte Hudson bestürzt.

»Ich seh das sofort. Du siehst nicht so aus.« Der Barman grinste. »Siehst sogar eher wie 'n *Priester* aus.«

Na toll, dachte Hudson.

»Sitzt schon 'ne Weile hier, oder?«

»Eine, vielleicht anderthalb Stunden.«

»Schätze, du weißt, was hier abgeht.« Sein Blick zuckte zu der alten Blondine. »Wie sie gesagt hat.«

Hudsons Brust fühlte sich plötzlich eng an. »Ich ... ähm ...« Auf einem Fernseher lief gerade ein Baseballspiel. »Ich bin nur hier, um das Spiel zu sehen.«

»Klar, klar.« Der Barmann lachte. Er nahm ein weiteres Bier aus dem Kühlschrank und stellte es neben fünf leere Flaschen. Hudson zahlte jedes Bier einzeln, denn in Läden wie diesem gab es keinen Deckel.

»Ich guck schön weg. Hab kein Problem damit, wenn 'n Mädels meint, so was für Geld machen zu müssen.« Jetzt zwinkerte der Barmann ihm zu. »Solang ich auch was davon hab. Wenn du 'n bisschen Action auf dem Klo willst, nur zu. Aber erst krieg ich 'nen Zehner, klar?«

»Ähm, äh ... klar«, stammelte Hudson.

»Bist halt schon 'ne Weile hier, da dacht ich, du weißt vielleicht nich recht, wie's läuft.« Wieder zwinkerte der Barmann. »Jetzt weißt du's.«

»Ähm, danke für die Aufklärung ...«

Der Barmann beugte sich wieder näher an Hudson heran. »Aber was Thelma da drüben angeht ...«

»Wen?«

»Die Blonde.«

Hudson spähte hinüber und fand plötzlich, dass der ausladende Busen der Frau ihr abgehalftertes Aussehen durchaus ausgleichen konnte. »Was ist denn mit ihr?«

»Die is schon weiter rumgekommen als der Postbote, verstehste? 'n freundschaftlicher Rat: Sie fickt wie 'ne Eins, aber wenn du Geschäfte mit ihr machen willst, dann ... geh auf Nummer sicher – verstehste?«

Hudson zuckte zusammen, als in seinem Augenwinkel ein breites Grinsen auftauchte. Es war der Fu-Manchu-Typ. »Auf Nummer sicher gehn? Scheiße, Mann. Thelmas Möse is giftig. Die hat da Zeugs drin, das 'n extradickes Kondom

schmelzen lässt wie Eis in der Sonne.« Er stieß Hudson mit dem Ellbogen an. »Wenn du die durchziehst, zieh 'n Gummischlauch über deinen Pimmel.« Dann brachen er und der Barkeeper in schallendes Gelächter aus.

Hudson konnte sich kaum unwohler fühlen. »Danke, ähm, danke für die Hinweise, Jungs.«

Er blickte zum Fernseher hoch. Tampa Bay führte sechs zu null gegen New York, aber der Ton war abgedreht. Wieder sah er zur Seite und tat so, als würde er jemanden suchen. Zwei weitere Frauen – jünger, aber fast genauso verlebt wie Thelma – saßen am anderen Ende der Bar. Die eine war eine Brünette mit einer lächerlichen Vokuhila und einem Shirt, auf dem ›FICK MICH, BIS ICH KOTZE‹ stand. Die andere, eine Rothaarige, trug ein Shirt mit der Aufschrift ›KEIN WÜRGEREIZ‹. *Das sind sie also*, dachte Hudson. *Was soll ich machen? Soll ich es wagen?*

Den anderen Mann hatte Hudson bis dahin nicht bemerkt – er musste gerade hereingekommen sein. Jung und irgendwie verzagt stellte er ein falsches Lächeln zur Schau, das wirkte, als würde es jeden Moment zerschellen. Er saß in einem Rollstuhl. *Diese beiden Prostituierten scheinen ihn zu kennen*, dachte Hudson, als sich beide vorbeugten und mit dem jungen Mann sprachen. Ihr Grinsen wirkte geierhaft. Der Mann schüttelte den Kopf und Hudson hörte ihn sagen: »Ich kann nicht mehr.«

Darauf antwortete die Rothaarige: »Gib jeder von uns 20, und wir versuchen's. Wir lassen dir auch ganz viel Zeit.« Aber der junge Mann schüttelte nur erneut den Kopf und rollte davon.

»Beschissener Krüppel«, flüsterte die Rothaarige ihrer Kollegin zu.